

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: [26]

Artikel: Aus dem Winterleben der Blaumeise
Autor: Graf, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kurze Ansprache. Darauf legte der Cardinal Barbarini die Bibel auf den Bestuhl des Königs, und, die rechte Hand auf die heilige Schrift legend, schwur ein schweizerischer Gesandter nach dem andern den Eid. Zuletzt nahte sich bedeckten Hauptes der König. Er begnügte sich damit, zu sagen: *J'en fais autant!* Diesen Moment stellt der Teppich dar. Ob die schweizerischen Gesandten über den glänzenden Tüpfen, welche ihnen zu Ehren noch am gleichen Abend begannen und dem Golde, womit man sie belud, das wunderbare Benehmen Ludwigs vergaßen, wollen wir nicht untersuchen, dagegen zur Erklärung des Bildes noch einige Worte befügen.

In vortrefflicher Weise hat es der Künstler verstanden, den Kontrast zwischen dem in kostbaren Gewändern prunkenden Hofe Ludwigs XIV. und den in schlichten schwarzen Kleidern auftretenden schweizerischen Gesandten zur Darstellung zu bringen. Die Vollkommenheit der Technik ermöglicht sogar nicht nur eine genaue Unterscheidung der verschiedenen Stoffe, sondern auch all die reichen Bieraten, mit denen sie geschmückt waren. Vor dem Altare, welcher mit einer kostbaren Decke belegt ist, auf der das Kreuz des Ordens «Saint Esprit» erblitzt, steht das Betyl mit der Bibel, worauf Ludwig XIV. und Bürgermeister Waser ihre rechte Hand legen. Zeuge dieser Handlung ist zwischen ihnen der Cardinal Barbarini, während der Jesuit Annat, Beichtvater des Königs, unmittelbar hinter diesem steht. Ihm folgen die nächsten Verwandten Ludwigs, der Herzog von Orleans, der Prinz von Condé und der Herzog von Enghien, deren Mäntel ebenfalls mit dem Kreuze des Ordens «Saint Esprit» geziert sind. Neben diesen hält ein Ceremonienmeister einen hohen Ordensgeistlichen im weißen Gewande zurück, der

den Versuch zu wagen scheint, sich in die Nähe des Königs hervor zu drängen. Im Hintergrunde erkennen wir den Bischof an der Insel. Ihm zur Seite steht ein diensttuender Diacon und hinter beiden Geistliche des Domkapitels. Auf der Estrade thronen die Königin, die Mutter des Königs und die Herzogin von Orleans nebst den andern Damen des Hofes. Hinter dem Bürgermeister Waser schreitet der Schultheiß Graffenried von Bern nach dem Betyl hin. Die übrigen Gesandten stehen in zwei Reihen geordnet etwas weiter zurück. Gewiß wäre es möglich, aus den so charakteristisch gezeichneten Köpfen noch weitere Personen an der Hand von zeitgenössischen Bildnissen festzustellen. Ein Ceremonienmeister im Vordergrunde wendet uns den Rücken zu. Neben ihm steht ein Musketier von der Schweizergarde des Königs. Zwischen diesen blickt der Gesandte bei den Eidgenossen de Sabarde hindurch. Die prachtvolle Serie von Gobelins, welche die Rückwand des Chores ziert, wurde nach Raphael unter der Direktion von Lebrun gewirkt und galt unter dem Titel «Les Actes des Apôtres» zu den hervorragendsten Werken der königlichen Fabrik. Eine wunderbare Fruchtguirlande umrahmt das farbenprächtige Bild. Oben zierte die Mitte das Wappen des Königs; auch in den Ecken und auf dem Stabe, welcher dem Gewinde zur Stütze dient, blinkt überall die bourbonische Lilie hervor. Den Inhalt des Bildes erklärt auf einer Kartusche zu Füßen die Inschrift: *Renouvellement d'Alliance entre la France et les Suisses fait dans l'église de Nostre Dame de Paris par le roi Louis XIV et les ambassadeurs des XIII Cantons et leurs alliez le XVIII novembre MDCL XIII.*

Aus dem Winterleben der Blaumeise.

(Zu dem Aquarell von Hugo Pfendsack, Heft Nr. 24).

Von Albert Graf, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Winter geht zur Neige. Höher windet sich das Sonnenrad am Horizont empor. Sein flutend Licht durchbricht das Nebelmeer, vom flatternden Dunst umwoben liegt blau der kleine See. Seit Wochen schwiebte kein Laut über seiner Flut und seinen Ufern; im würgenden Nebelqualm erstarb des Lebens letzter Hauch. Doch mit dem ersten Sonnengefunkel fallen die hemmenden Fesseln. Uebers Moor schon klingen hell und rein die Glöcklein, welche die Frohbotshaft vom großen Auferstehungstage durch die Lande tragen. Mit dem vom Himmel niedergewogenden Golde flattern ihre Klänge lenzfreudig in der Luft, umgaukeln mit süßem Buhlen die schlafenden Knospen, hüpfen nieder zu den schlummernden Blumen, senken sich in das vom Winterweh gequälte Menschenherz. Immer, immer pochen sie an die gleichlosen Pforten. Der wüste Wintertaum zerstiegt, ins engste Hämmerlein schleicht sich ein dämmernd Ahnen, daß er naht der Todbezüger, der junge Lenz.

Wer ist's, der diesem Erdwinkel, der von Gott und aller Welt verlassen, so siegesgewiß die Erlösung aus des Winters Banden kündet? Unjere Spiegelmeise, die, treu der Heimat, den eisigen Gewalten trotzt und unverzagt mitten in dem Wintergraus den ersten Blick der wiederkreisenden Sonne als erstes Frühlingszeichen grüßt. Sie hat noch Begleitschaft; in ihr weithin klingendes Geläute mischt sich das leisere zizidäö, zizidäö von Blaumeisen. In dem lauschten Buchenwäldchen überm See sind sie heimatberechtigt. Ein Astloch jener großen Eiche birgt ihr weiches Nestchen. Gar treu und innig hingen sie an ihm; jeden Abend kehrten sie von ihren Streifzügen dahin zurück, um sich darin vor den Gefahren der Nacht zu bergen. Nicht umsonst trennten sie sich nie vom feldumhegten

Wäldchen. Eine Menge wasserliebender Kerzen hat in den tiefen Rindenfurchen der alten Eichen, unterm Moos der Ast, im Tannezweig, im gefallenen Laub sich und ihre Brut vor dem Winterfrost gesichert. An reichbeseelter Tafel saß das Meisenpaar Tag für Tag, bis Reif und Schnee die Wipfel und den Waldgrund tief begruben. Zum fahrenden Wolfe wurden die Getreuen. In der Spiegelmeise, die ihr Wohngebiet mit ihnen teilte, fanden sie eine wegfundige Führerin. Unstet schwieften sie mit ihr über Feld und Haide, bald da, bald dort bei einer menschlichen Siedlung verweilend. Der prächtige Sonnenschein von heute weckte die Sehnsucht nach dem heimatlichen Revier, mit brachten sie noch Reisegefährten, die sich ihnen angeschlossen. Am oberen Waldbauum, in den die sinkende Sonne ihre sprühenden Lichter wirft, sind sie eingefallen. Von dort her schallt der stimmungsvolle Lenzruf und das lachende Geschächer. Ihre Freude, sich daheim zu wissen, kennt keine Grenzen. In nimmerrostendem Turnspiele durchschwärmen sie den jungen Buchenschlag. Bald hängen sie im luftigen Gezweig, bald am moosbesetzten Stämmchen. Blizschnell stürzt da ein Blaumeischen zur Erde nieder, sein scharfes Auge hat im gevöllten Blatt ein Herbstiere erjährt. In raschem Griff erfaßt's der kräftige Schnabel, flugs schwingt es sich damit auf den Ast. Gediekt halten die Füßchen die winzige Beute daran fest, indes sich unter kräftigem Hammerschlag die Hülse öffnet.

Unterdessen schweifen die andern unbekümmert weiter. Schon rascheln sie im winterharten Blattwerk der nahen Buchenstäuden. Der untere Waldrand ist erreicht. Ueber niedrigen Tännchen, die sich ganz verschüchtert wie eine Schar verirrter

Kinder an den Boden ducken, ragt da stolz und frei eine male-
rische Birkengruppe. Zu drei stattlichen Baumgestalten, strotzend von Gesundheit und derber Kraft, strebt ringsum junges Volk empor, silberschläge Stämmchen, blendend weiß wie frisch-
gefallener Schnee, die einen schlank, hoch aufgeschossen, die andern mehr gedrungen, gebeugt im Kampf mit Wind und Wetter. Die drei prächtigen Kronen, in deren niedergewendem Gezweige die Sonnenfunken spielend nach den jungen Käschchen haschen, locken die wandernden Gesellen aus ihrem Waldversteck. Noch gedenken sie der reichen Beute, die sie vor einem Jahre sich hier erjagt. Auch jetzt, so hoffen sie, hätten die Käschchen ihre Blüten schon erschlossen, und Bienchen und anderes fliegendes Kleingetier nippeln an ihrem reichen Nektarquell in Menge.

Auf einer Tännchenspitze läßt sich zuerst der Neiseonkel, die Spiegelmeise, blicken. Die Flügel halb geöffnet, zur Flucht bereit, prüft sie klugen Auges die Gegend. Sie entdeckt etwas Verdächtiges, verschwindet, um nach wenigen Augenblicken wieder zu erscheinen. Gefahr ist keine. Sie schwirrt zum Birkengipfel und lockt mit Sicherheit verfündend Ruf die Neisegärtner. Noch zögern sie, warnende ziträrrärr und aufgeregte pink, pink antworten aus dem Nadeldickicht. Eifriger ruft die Führerin, im Astwerk immer höher klimmend. Die Blaufäppchen drin im Bruch bekommen Mut. Das Verwegenste gehorcht und huscht hinüber. An einem der dünnen Zweige, die wie Haarsträhne über das Astwerk niederstürzen, krallt es sich fest. Auf und nieder tanzt das schwanke Neis trotz seiner federleichten Last. „Ei, wie froh, wie schön lebt's sich im Sonnenglanz! Hinaus aus dem frostigen Tannendunstel, hinauf in ins milde Frühlingslicht! Die junge Liebe perlte vom Himmel nieder, hinauf, damit auch sie mit süßem Sehnen unsere Herzchen fülle!“ So ruft die Kucke ungebüldig zu den Zögernden hinunter. Zu verlockend klingt's von oben. Die Bedenken schwinden, sie wagen sich hervor, da ein Käpfchen, dort ein ganzes Bögelchen, und im Nu wiegt sich das Trüppchen auf und niederschaukelnd im braunfarbenen Gelock der Birke.

Wie innig und wie freundlich grüßen und herzen nicht die Sonnenstrahlen die flinken Meischen! Schon lange warteten sie auf Spielgefährten; denn alle ihre Liebesmüh, die schlafenden Käschchen aufzuwecken, ist umsonst. Sie harrten nicht vergeblich. Die Blaumüllerchen sind Spielgenossen, wie's keine zweiten im Reviere gibt. Die thuns im Hüpfen, Klettern, Springen den Eichkäschchen gleich und ihre Stimmen lauten wie die Mai-
glöcklein. Rechtliche Lust spricht aus den klagen, schwarzen Augen, ein froher heiterer Sinn aus ihrem ganzen Wesen. Und was sie erst für hübsche Bürschchen sind! Ein Kleidchen tragen sie, in das der Lenz all seine frischen Farben eingewoben, das Blau des Himmels, das Grün des Angers, das Weiß des Schneeglöckchens und Müllerblümchens, das Gold der Dotterblume und der Himmelschlüssel, kurz eine Farbenpracht, wie sie nur noch der Eisvogel von der Wasserflut erborgte.

Unermüdlich sind die behenden Tierchen in ihrer Nahrungs-
jagd. Jedes Zweiglein wird durchsucht, kein Käschchen bleibt vergessen. O eitles Mühen! Noch hält der helle Wintertraum sie all umfangen, festgeschlossen sind noch die Schüppchen, eingesägt liegt noch alles niedere tierische Leben. Die Spiegelmeise, die vom höchsten Wipfel fort und fort ihr: „Zit ist do! Zit ist do!“ übers stumme Moor hinzaucht, hat sich von der Nutzlosigkeit ihres Treibens überzeugt. Mit zit dü, zit dü mahnt sie zur Umkehr in den Wald, überfliegt das niedrigere Vorgehölz und verschwindet in den hohen Tannenkronen. Die Blaumeisen folgen allzogleich, bis auf das Värchen, das drüben in der Eiche haust. Es bleibt und setzt die Wanderung zum See hin fort. Die Birken um den unheimlich schwarzen Wasser-
tümpeln weisen ihm die Richtung und führen es zum Ufer-
saum. Gewitzigt von vorhin, meiden die beiden Unzertrennlichen die Kronen, nur die Stämme mit den schwarzen, tiefgründigen Narben werden des genaueren durchsucht. Manchem lästigen Baumfeind, der, geborgen in der Kindenspalte seinem Aufer-
stehungstag entgegenchlummert, blasen sie das Lebenslichtlein

aus. Jetzt durchschlüpfen sie das düstere, sparrige Gebräuch, das den Strand verteidigt, spieghewehrter Begedorn und struppige Schwarzerlen voll grauer Flechten. So! hier ist auch euer Reich zu Ende, da draußen, wo sich Grund und See noch nicht geschieden, dehnt sich ein weites Röhricht aus, und das vermag euch nichts zu bieten! Keht nur um; es neigt sich schon der Tag!

Nein! Schaut mir jetzt die kleinen Nasenweise an! Nichts gefruchtet hat die Mahnung, schon turnen sie überm trügerischen Wasser im wüsten Rohrfeld, in dem das trozige Wintervolt wie die Lawin im Bergwald hauste. Bald hier, bald dort erzittert einer der sturmgebrochenen Hälme unter ihrem Anprall. Sehr mühsam ist der Stand an senkrechtem Schafte. Ihn umspannen kramphaft fest die gespreizten Füßchen, und die Meischen stemmen sich in querer Stellung gegen ihn. Ei, wie reizend, wie possierlich nehmen sie sich aus! Eben wirft die überm Bergkamm stehende Sonne ihr verbleichend Licht ins Rohr und überhaupt mit ihrem Schmelz die farbenbunten Bögelein, daß sie wie Blumen aus dem Talb des Totenfeldes leuchten. Scharf mustern sie die Hälme, in lichtem Schwefel-
gelb erglänzen alle. Halt! da mitten drinnen steht einer in verwaschenem Grau, schon lange sitzt der Tod in seinem Mark. Das scharfe Meisenauge findet ihn sofort heraus. Die Meise klammert sich an ihn, und gleich hebt ein eigenartig Treiben an. Ein Knistern wie von zerreißendem Papier schallt herüber, und Blattstreichen fallen schwankend in den See.

Mit kräftigen Schnabelhieben reißt das Meischen die zer-
fetzten, halbvermoderten Blattähnchen herunter. Es gerät dabei ganz in Verferterwir und rastet nicht, bis der Halm überm Knoten bloßgelegt ist. Blitschnell fährt es zwischen ihn und den Hüllrest und holt sich etwas aus dem Zwischenraum. Gleich nachher beginnt es wie ein Specht am Halm zu hämmern; der harte Kieselpanzer wehrt aber seinen Schlägen. Nach Klummis empor zur Abbruchstelle und blickt unverwandt zur Höhlung, als sollte jemand ihr entsteigen. Nach einigen Augenblicken nüchtern Wartens hält's wieder eingehend Umjau. Es entdeckt in der Nähe einen Schaft von ähnlicher Struktur, auch diesen nimmt es in Bearbeitung.

Was mag denn nur im Rohr verborgen sein, das die beiden Vorwize fesselt und sie zu diesem ungewohnten Thun verleitet? Hier nicht gar weit vom Uferrand stehen ein paar dieser grauen Hälme, für welche die Blaumeisen so großes Interesse zeigen. Nachdem sie geschnitten, werden ihre Blätter sorgfältig losgelöst. So, des Rätsels Lösung ist gefunden. Schau da das kleine, rötliche Thier am Grunde der Blatttheide, wahrscheinlich eine Spinne oder eine Wanze und hier überm Knoten das Löchlein in die Halmhölung! Ihn rasch zerpalten! Vielleicht eine neue Überraschung! Richtig, drin sitzt ein zweites, größeres tierisches Wesen von spinnenartiger Gestalt und brauner Färbung. Es hat das innere Gewebe ganz zerstört, feines Mehl zeugt von seiner geheimnisvollen Minierarbeit.

Ihr kleinen Tausendsassa! Wer sagte euch nur auch, daß diese beiden Tiere in den Hälmen ihre Winterherberg aufgeschlagn? Zu allen Zeiten habe ich an Fluß und See schon oft Rohrwald durchstreift; aber darin von euch noch nirgends eine Spur entdeckt. Deutsche Beobachter fanden euch da allerdings; aber die Ursache von diesem für euch mehr als ungewöhnlichen Aufenthalt traf ich an keinem Ort erwähnt. Wohl ist es möglich, daß nur wenige Familien, die schon seit Generationen in der Nähe solcher Sumpfgebiete wohnen, denen die beiden Tierformen eigen sind, anfangs durch Zufall ihre Schlupfwinkel kennen lernten, dann aber sie von da an ge-
flissentlich aufsuchten.

Unterdessen wurde es zur Heimkehr hohe Zeit. Hintern Bergkamm sind eure Gespielen, die Sonnenfunken, lange schlafen schon gegangen, übers Nied kommt der düstere Nebel angeschlitten, aus den Wassern steigt die Nacht. Husch! Husch! mit euch in euer warmes Nestchen!

